

Die Frau im Dienste des Volkes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 14

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gehörigen müßte das Wort auf ganz andere Weise dargereicht werden als den Weißen, was Störungen im Dienst nach sich zöge.

Landmann führt ferner ins Treffen, daß der allgemeine Ruf nach Uniformierung oft Zielen und Motiven entspringe, die keineswegs als christlich bezeichnet werden könnten. Ihr Vorkämpfer sei in Südafrika der materialistische Kommunismus, der hier einzuhacken versuche. Die wirkliche Einheit könne nur in Christus vollzogen werden. Ihre Kirche habe auch je und je die ökumenische Bewegung mit größtem Nachdruck unterstützt im Bewußtsein, daß wir trotz aller zeitlich bedingten Gliederung für unsere Einheit uns einsetzen müßten. Allerdings könne diese nicht auf künstliche Weise, durch Gewalttätigkeit, erzwungen werden. Das Gemeinschaftsbewußtsein aller in der ökumenischen Organisation zusammengefaßten Christen der Welt schaffe die Einheitlichkeit der Kirche Christi. Natürliche Verschiedenheiten könnten nicht durch christlichen Glauben aus der Welt geschafft, aber veredelt werden. Ihr Vorhandensein sei eine Bereicherung und kein Mangel des Christentums.

Er müsse allerdings zugeben, daß auf diese Weise auch gefährliche Entwicklungen entstehen könnten. Falsche und unchristliche Motive können sich hier leicht infiltrieren. Vor allem kann sich ein Ueberlegenheits-Geist in der einen Kirche gegenüber der andern einschleichen, indem z. B. die Farbigen geringer geschätzt würden. Das werde von seiner Kirche mit aller Schärfe zurückgewiesen; alle, welcher Farbe auch immer, seien Brüder und Glieder eines Leibes, zusammengehalten durch geistige Bande, die oft kräftiger seien als die natürlichen von Blut oder Rasse, Nation oder Familie. Niemand als sie beklage mehr die tiefen Rassengegensätze im Leben Südafrikas, der Unterschied zwischen Grundsatz und Wirklichkeit. Eine zwangsweise Vereinigung würde aber die Lage bedeutend verschlimmern. Fälle unchristlicher Ausschließlichkeit seien vorgekommen, aber nicht als Folge grundsätzlicher Haltung und bösen Willens, sondern als Wirkung menschlicher Schwäche und unvorausehbarer Umstände. Alle zehn, in einem Bunde zusammengeschlossenen Kirchen bemühten sich, ihre Glieder streng zur Brüderlichkeit in Christus zu erziehen.

Von Frau zu Frau

Die Frau im Dienste des Volkes

EB. Unter diesem Motto wird nach einem Radiobericht die diesjährige Bundesfeierspende aufgezogen. «Die Frau im Dienste des Volkes»: Das heißt mit andern Worten, daß das Ergebnis der diesjährigen Spende mit Ausnahme der 10 Prozent, die stets für andere Zwecke abgezogen werden — für einen kulturellen, wenn das Hauptergebnis einem gemeinnützigen zuzuführen und umgekehrt —, den sogenannten «Frauenwerken» zuerkannt werden soll.

Den Löwenanteil wird voraussichtlich die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst erhalten, die sich seit Jahren bemüht, der Ueberfremdung zu steuern und unsern eigenen jungen Mädchen sowohl eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung als auch, falls sie Hausangestellte sein wollen, zu geregelten Arbeitsbedingungen zu verhelfen. Beides ist schwer, es ist eigentliche Erziehungsarbeit. Und manche «Attacke» scheitert am allzu Menschlichen, vor allem auch heute noch und immer wieder an der Mißachtung der Hauswirtschaft, der Haushaltarbeit, dieser undankbarsten und doch — richtig betrachtet — dankbarsten Arbeit.

Der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst ist es vor allem zu verdanken, daß der Gedanke der Haushaltlehre schon so gut Fuß gefaßt hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß er weiterhin an Boden gewänne. Allerdings braucht es dazu auch eine große Anzahl tüchtiger Lehrmeisterinnen — und diese zu finden, ist auch wieder nicht ganz einfach. Auch dazu braucht es Erziehungsarbeit. Die Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst ist aber auch Urheberin oder «Unterstützerin» von Einführungskursen für junge Hausangestellte, die im Internat während drei Monaten in die ersten Begriffe eines sorgfältig geführten Haushaltes eingeführt werden. Ferner sind Weiterbildungskurse errichtet worden, ganz abgesehen von den Lehrmeisterinnenkursen, die es mancher Frau erst ermöglichen, eine Haushalt-lehrtochter aufzunehmen.

In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, das ebenfalls einen Anteil der Spende erhalten soll, versucht es aber auch, die Hausfrau zum rationellen Arbeiten anzuhalten, ihr die Wege und Möglichkeiten dazu zu zeigen, damit sie auf diese Weise eventuell von Hilfskräften unabhängig wird. Das Institut für Hauswirtschaft führt diesen Punkt in seinen Statuten als erste Zweckbestimmung an, indem es darin heißt: Das Institut bezweckt: a) die Förderung der rationellen Haushaltsführung, b) die zweckmäßige Technisierung der privaten und bürgerlichen Haushaltungen und der Großbetriebe, c) die Hebung des Hausfrauenberufes. Um diese Zwecke zu erreichen, prüft es Geräte, Maschinen und Materialien auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage, in enger Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt und ähnlichen Prüfinstituten. Es bekümmert sich aber auch um Arbeitsmethoden (z. B. erleichterte Bodenreinigung, Waschen von Ueberkleidern), es versucht, arbeitstechnisch richtigere Küchen oder Werkzeuge durchzusetzen. Als Bindeglied zwischen Produzent und Konsument will es dem ersten Anregungen vermitteln, dem zweiten bei der richtigen Anschaffung und

Handhabung behilflich sein. So ist auch seine Auskunftsstätigkeit stets im Steigen begriffen. Daß das Erarbeiten aller Grundlagen viel Zeit, Einrichtungen, Fachkenntnisse — und damit Geld braucht, ist verständlich.

«Frauenwerke» beschränken sich aber nicht auf den Haushalt, sondern sie dehnen sich auf große soziale Gebiete aus. Die großen Organisationen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, des Katholischen Frauenbundes befassen sich mit einer Unzahl von Aufgaben, die sich meistens nicht selbst tragen. Das reicht von der Kinderkrippe bis zur Dokumentationsstelle für Frauenberufe und von Weihnachtsbescherungen bis zu Schulen. Eine Unsumme an Aufopferung und Einsatz wird Tag für Tag geleistet, die in Kapital übersetzt sicher eine schöne Summe und gleichzeitig eine Erhöhung des Volksvermögens bedeutet. Man fragt sich viel zuwenig, was geschehen würde, wenn all diese Werke eingestellt würden. Viel eher ist man geneigt, über die «Frauenvereine» zu lächeln. «Frauenverein», der schöne Ausdruck wirft sowieso jegliche Frauentätigkeit in den gleichen Tügel, in einen leicht anrühigen Tügel. Man nimmt sich nicht einmal die Mühe, zu erfahren, um was für einen «Frauenverein» es sich handelt, welches seine Ziele und seine Werke sind. Es wäre schön, wenn die Bundesfeierspende nicht nur Geld brächte — und das tut sie gewiß, sondern wenn man sich auch mehr darum kümmern würde, wofür das Geld nachher ausgegeben wird. Nicht aus Neugier oder gar Mißtrauen, sondern aus wirklichem Interesse. Man wird dabei entdecken, daß der «Frauenverein» so vielgestaltig ist wie die Schweiz selbst, und daß es zum mindesten *einen* geben wird, dem man vielleicht auch in Zukunft zu Gevatter stehen möchte.

Die Stimme der Jungen

Wiedersehen mit alten Schweizerfilmen

chb. Unter dem Titel «Festwochen zu Ehren des guten Schweizer Films» zeigt das rührige Cinémiroir zu Basel aus Anlaß des 60. Geburtstages des verdienstvollen Produzenten der Präsens-Film, Lazar Wechsler, eine Reihe von Spielfilmen schweizerischer Herkunft. Die Tatsache, daß sich ein Kino um die Wiederaufführung solcher Filme bemüht, verdient unbedingt hervorgehoben zu werden. Sie beweist, daß man sich in Verleiher- wie in Kinobesitzerkreisen nicht nur an den Filmen des jüngsten Jahrganges interessiert, sondern — mit einem Blick auf den an Filmpremieren flauen Sommer — den Bestand an Werken, die sich gehalten haben, auch wirklich auszuwerten gewillt ist. Und der erfreuliche Besuch des Publikums, welches von dieser Gelegenheit, seine Bekanntschaft mit alten Freunden zu erneuern, regen Gebrauch macht, spricht für die Treue, welche wir Schweizer auch unseren alten Dialektfilmen gegenüber bewahren. Während in den für Jugendliche freigegebenen Nachmittagsvorstellungen «Heidi» und «Heidi und Peter» angesetzt sind, folgen sich abends «Die mißbrauchten Liebesbriefe», «Das Gespensterhaus», «Gilberte de Courgenay», «Füsilier Wipf» und «Wachtmeister Studer». Die Dauer, für welche jeweils einer dieser Filme auf dem Programm steht, hängt von seiner Beliebtheit beim Publikum ab.

Und doch, so sehr diese Festwochen zu begrüßen sind, man hätte eine weitherzigere Auswahl von Filmen gewünscht. Es sollten ja Festwochen der Präsens-Filme sein. Jedermann weiß, daß die Präsens-Film vor allem das Bild einer nationalen, schweizerischen Filmproduktion geprägt hat, und daß es die Filme der Präsens waren, die den Ruf unseres Landes als Filmnation über die Grenzen getragen haben. Aber gerade zu jener Zeit, aus welcher die Mehrzahl der gezeigten Filme stammt, entstanden auch bei anderen Produktionen Werke, die einer Wiederaufführung würdig wären. Gehörte an die erste Stelle dieses Programmes nicht Trommers «Romeo und Iulia auf dem Dorfe», das schönste Beispiel eines im besten Sinne des Wortes bodenständigen Schweizer Filmes? Und wie wäre es, wenn man die ohne künstlerische Aussage bleibenden, nur gerade vom empfundenen Augenblick lebenden «Gilberte de Courgenay» durch «Menschlein Matthias», die «Maturareise» oder «Menschen, die vorüberziehen» ersetzt hätte? Mit einem Film hätte sich auch der französischen Schweiz gedanken lassen: Von Haufflers «Farinet» ist bestimmt noch eine Kopie, die man würde zeigen können, vorhanden.

Und noch etwas: Weshalb wurde die Presse, welche diesen Anlaß sicher gern unterstützt hätte, nicht eingeladen? Der ganze Zyklus steht zwar unter dem Patronat der Herren Regierungsräte Dr. P. Zschokke (Basel), A. Borel (Genf) und Herrn Dr. H. Mauerhofer der Sektion Film des Eidgenössischen Departements des Innern — aber die Basler Tagespresse schweigt sich über das Ereignis aus.

Damit soll aber der Einwände genug sein — allein schon die Tatsache, daß eine solche Schweizer Filmschau überhaupt stattfindet, wiegt die erwähnten Mängel auf — und eine nicht zu übersehende Einrichtung noch erwähnt werden: Im Vorprogramm der einzelnen Filme laufen jeweils schweizerische Kurzfilme, deren Auswahl sorgfältig Streifen mit eindeutigem Reklamecharakter vermeidet und das Publikum mit dem viel zu wenig bekannten und gewürdigten Zweig der Schweizer Dokumentarfilmproduktion vertraut macht. «s Brienzer Buurli» von Julius Pinschewer, welcher bereits 1911 in Bern das erste Reklamefilmstudio des Landes gründete, steht neben den im Auftrag der SSB entstandenen Gloria-Filmen «Ein Lied vom Reisen» und «Rasch, sicher und bequem». «Insekten auf Abwegen» derselben Firma ist ein inhaltlich wie filmisch gleich hervorragender Bericht vom Wesen und Unwesen der Kleidermotte, und legt, zum Teil in kostbaren Mikroskopaufnahmen, Zeugnis ab von dem Wert, welchen der Film als wissenschaftliches und künstlerisches Instrument auch einem auf den ersten Blick so unscheinbaren Stoff verleihen kann.